

# ZWISCHEN NOT UND FRECHHEIT

*Kleine Typologie der Künstler-Absage*

## **Wenn Anna Netrebko und Piotr Beczala sich's noch einmal überlegen . . .**

*Absagen schockieren die Opernfreunde, und die Frage stellt sich: Wie früh müssen Stars wissen, welche Partien sie wann wo singen möchten?*

Das hatte es in der Wiener Operngeschichte noch nicht gegeben. Gleich zwei Stars sagten innerhalb kurzer Frist Vorstellungen ab, nicht, weil sie krank geworden waren sondern weil sie sich's einfach noch einmal überlegt hatten. So flapsig, diese Formulierung klingen mag, lesen sich auch die offiziellen Schreiben von Anna Netrebko und Piotr Beczala: Die Sopranistin wird ihre Auftritte in den

geplanten Aufführungen von Gounods „Faust“ nicht absolvieren, der Tenor wird uns nicht als E. T. A. Hoffmann allerhand zu Offenbach-Melodien „erzählen“. Beide begründen ihre Entscheidungen damit, die Partien nach reiflicher Überlegung doch lieber nicht „in ihr Repertoire aufnehmen“ zu wollen.

Dem Opernfreund bescheren derlei kuriose Meldungen allerlei Deja-vu-Erlebnisse. Man erinnert sich an die Aussage von Carlos Kleiber, dass er einfach nicht wisse, ob er in drei oder vier Jahren Lust haben werde, den „Rosenkavalier“ oder „Tristan und Isolde“ zu dirigieren. Er nahm deshalb immer weniger und bald gar keine Engagements mehr an.

Es stimmt schon: Die langen Planungszeiten zwingen zu Entscheidungen, die im Ernstfall nur brachial zu lösen sind. Und doch haftet den Fällen Netrebko und Beczala ein Hautgout an, ist man doch von beiden höchste Professionalität gewohnt. Die Fans verlassen sich drauf, buchen Tickets zu oft aberwitzig hohen Preisen, die sie im Fall einer Sängerabsage ja nicht zurückgeben dürfen.

Die Staatsoper spielte natürlich „Faust“ und „Hoffmann“, aber ohne Netrebko und Beczala. Ähnlich erging es Netrebko-Verehrern in London und Baden-Baden gehen, wo ebenfalls „Faust“-Aufführungen geplant waren.

In Wien konnte man immerhin namhafte oder vorhersehbar aufsehenerregende Einspringer erleben: Neil Shicoff war bereit, anlässlich der „Hoffmann“-Wiederaufnahme seine Paraderolle noch einmal zu durchleben und -leiden. Das freute das treue Publikum vermutlich ebenso wie die Wiederbegegnung mit Sonya Yoncheva, die ein Jahr zuvor, apropos Gounod, ein umjubeltes Debüt als „Juliette“ absolviert hatte.

Dass jemand rechtzeitig die Notbremse zieht, ist im übrigen ja eine löbliche Sache. Es stellt sich zwar die Frage, was im - siehe oben - langfristig getakteten Opern-Business „rechtzeitig“ genannt werden kann. Aber die Aufführungsgeschichte kennt ja das eine oder andere

Beispiel von übermütigen Auftritten, die zu noch übermütigeren Karrierestarts führten.

So war es, als einstens eine Diva am Theater in Brünn beim hohen C durch den schöneren Spitzenton einer Choristin übertrumpft wurde. Das höhensichere Mädchen aus dem Chor hieß am folgenden Tag nicht mehr Mizzi Jedlitza, sondern Maria Jeritza.

Eine geplante Premiere hat sie dann nie platzen lassen müssen. Aber das lag wohl auch daran, dass zu Kaisers Zeiten noch viel kurzfristiger geplant werden konnte. Man musste ja nicht die Bedürfnisse von Größenwahnsinnigen Regisseuren und Bühnenbildnern bedienen. Wenn ein Star bereit war, eine Rolle zu singen, setzte man das entsprechende Stück an. Zum

Beispiel „Faust“; oder eben nicht „Faust“,  
sondern was genehm war . . .

**mehr**

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten